

## Wohnen auf jemenitisch - ein kleiner Einblick in andere Sitten und Gebräuche Von Barbara Wally

Wer sich für Wohnen auf jemenitisch interessiert, wird sich meist mit Informationen aus zweiter Hand begnügen müssen. Denn so gastfreundlich Jemeniten sind, ihre Häuser bleiben (jemenitischen und ausländischen) Gästen verschlossen. Im kaum einem anderen Land wird öffentliche und private Sphäre so krass - und geschlechterspezifisch - getrennt. Die öffentliche Sphäre bleibt fast ausschließlich den Männern vorbehalten und die Häuser bilden die verriegelte, geschützte Lebenssphäre der „rabba beit“, der Göttinnen des Hauses, wie die Hausfrauen genannt werden. Wenn es doch gelingt, in ein jemenitisches Haus vorzudringen - und das gelingt am ehesten Frauen - so wird man/sie zunächst erstaunt sein über die Kahlheit und fehlende Möblierung. In einem jemenitischen Haus isst man am Boden. Das Essen wird in Blechtabletten oder Keramikschüsseln serviert, aus denen alle mit der Hand essen. Serviert wird auf einem runden geflochtenen Untersatz (von Beduinen oder aus der Tihama), die Familie sitzt auf Schaumstoffmatten rund um das Essen. Gegessen wird nur mit der rechten Hand, welche die Bissen mit einem Stück Fladenbrot - anstelle von Besteck - aufnimmt. Die einzelnen Räume haben - außer Küche, Bad und Mafradsch - keine spezifische Funktion. Die Schaumstoffkissen werden tagsüber gestapelt und nachts zum Schlafen für die meist vielköpfigen Familien ausgelegt. Viele Küchen sind fensterlos, damit niemand die kochende Hausfrau sehen kann, und entsprechend geschwärzt. Alles Mobiliar, sofern vorhanden, passt sich der Lebensweise an, die sich entscheidend von der westlichen unterscheidet. Während westliche Menschen gehen, stehen, sitzen oder liegen, besteht die Haupttätigkeit der Jemeniten im Hocken, also nahe dem Boden. Das Gehtempo der Jemeniten ist etwa doppelt so schnell wie das von Europäern, selbst wenn sie kein konkretes Ziel anpeilen. Das Leben von Männern und Frauen verläuft völlig getrennt, jede Kommunikation zwischen den Geschlechtern ist verpönt - außer zwischen Blutsverwandten und Ehepartnern. Die Sitten und Gebräuche werden einerseits von der Religion bestimmt, welche das Leben dieses Landes bis in die privateste Sphäre prägt, und andererseits von den tribalen Traditionen und vom Leben in der Wüste. Im jemenitischen Haus dient das Hamam (Bad) gleichzeitig der Hygiene und den rituellen Waschungen vor den Gebeten. Im Gegensatz zu westlichen Gebräuchen sind alle Aktivitäten und Lokalitäten für Männer und Frauen getrennt, außer das Hamam, das auch in örtlichen Matams (Restaurants) gemeinsam benutzt wird. Die zwingende Trennung der Geschlechter führt zu vielen Umständlichkeiten im Alltagsleben und erschwert die Berufsausbildung und Berufsausübung von Frauen. Unter der Diskriminierung leiden jedoch Männer ebenso stark, bekommen sie doch nur ihre Mutter, ihre Schwestern und die für sie ausgewählte Ehefrau zu Gesicht, alle anderen Frauen bleiben für sie unter der schwarzen Abbaya und dem nur einen Augenschlitz freilassenden Gesichtsschleier für immer verborgen, während die Frauen immerhin alle Männer anschauen können. Zentrum eines jemenitischen Hauses ist der mafradsch, meistens der größte Raum und der am schönsten gelegene. Falls Gäste zugelassen werden, dann nur in diesem Raum, der vorwiegend von den Männern zum Qatkonsum nach dem Mittagessen benützt wird. In lümmelnder Lage, auf Kissen gelehnt, kauen

die Männer solange die Qatblätter, bis eine Wange zum Bersten gefüllt ist. Dazu trinken sie gesüßtes (weil Qat den Zuckerspiegel senkt) Wasser, um die anregende Wirkung zu erhöhen. Geqatet wird bis zum Abendgebet, oder, bei intensiven Qatsitzungen auch bis in die Nacht. Qaten macht gesprächig, Männer haben daher beim Qaten gern Gesellschaft.